

Glück

von Christiane Bindseil

Version 1.0 | Veröffentlicht 16. Dezember 2025 | DOI <https://doi.org/10.15496/publikation-114294>

Andere Sprachversion: Happiness (English)

In der Theologiegeschichte wurde der Glücksbegriff lange stiefmütterlich behandelt. Das liegt zum einen daran, dass bis zur Reformation vor allem die Glückseligkeit als jenseitiges Heil als Ziel des menschlichen Lebens und Strebens gedacht wurde. „Glück“ als irdisches Gut und im Hier und Jetzt Gegebenes kommt erst mit der Neuzeit in den Fokus. Der Versuch einer zeitgenössischen Definition muss mit einem stark subjektivistischen Verständnis von Glück umgehen: „Glück ist das, was Menschen sich darunter vorstellen.“[1] Zwischen Glücksforschern und -angeboten unterschiedlichster Weltanschauungen sucht die christliche Theologie in den letzten Jahrzehnten wieder verstärkt nach einer anschlussfähigen, biblisch reflektierten Orientierung für das menschliche Streben nach Glück.

[1] Braun, Hans, Empirische Glücksforschung. Ein schwieriges Unterfangen, in: ders. (Hrsg.), Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, 43–58, 48.

Inhaltsverzeichnis

1. Anstelle einer Definition

1.1. Spannungsfelder des Glücks

1.2. Konstanten

2. Antike

2.1. Der Hedonismus

2.2. Aristoteles

3. Biblischer Befund

3.1. Hebräische Bibel (AT)

3.2. Neues Testament (NT)

4. Glücksverständnis bis zur Reformation

4.1. Augustin

4.2. Luther

5. Kant und die Folgen

6. Theologische Neuansätze für ein christliches Glück

6.1. Dietrich Bonhoeffer

6.2. Glück und Glaube

Weiterführende Literatur

Einzelnachweise

Zitierweise

Metadaten

1. Anstelle einer Definition

1.1. Spannungsfelder des Glücks

Die unterschiedlichen Glückskonzepte der Theologie- und Philosophiegeschichte bewegen sich in mehreren Spannungsfeldern, die entsprechend den zeitgenössischen Fragen und Herausforderungen auf unterschiedliche Weise miteinander verschränkt werden.

- Innen- und Außenperspektive: Glück kann verstanden werden als objektiv Definierbares und als subjektiv Empfundenes. Es kann an äußere Faktoren gebunden und durch innere Haltung bedingt sein.
- Diesseits und jenseits der eigenen Wirksamkeit: Glück kann als immanent verortet und als transzendent ersehnt werden. Es kann als machbares, verfügbares Ziel erstrebt und als geschenktes, überraschendes Glück, als Gnadengabe empfangen werden. Auch kann Glück als augenblickhaftes, hereinbrechendes Geschehen erlebt und als dauerhaftes, gelingendes Leben erstrebt werden.
- Individuell und interdependent: Glück kann als das Individuum allein betreffendes und als sozial verankertes, auf Beziehung angewiesenes Glück verstanden werden. Es kann sowohl in der Erfüllung als auch in der Sprengung einer Norm liegen und wird in unterschiedlichen Abhängigkeiten zu Moral und Ethik betrachtet.

1.2. Konstanten

Die unterschiedlichen phänomenologisch beschreibbaren Vorstellungen von Glück weisen gemeinsame Konstanten auf.

- Sie verstehen Glück als etwas Wünschenswertes, das zum Wohlergehen beiträgt.
- Glück entspricht einem Zustand der Übereinstimmung des Selbst
 - mit sich selbst (Übereinstimmung von Sein und Wollen);
 - mit der Gesellschaft bzw. ihren Normen und Erwartungen (Übereinstimmung von Sein und Sollen);
 - mit Gott bzw. einem übergeordneten Sinnhorizont (Übereinstimmung von Sein und Gewordensein bzw. Werden).
- Glück kann nicht selbstverständlich werden, ohne zu erlöschen. Glück muss um die Möglichkeit seines Gegenteils wissen.

2. Antike

2.1. Der Hedonismus

Mit Aristipp von Kyrene ^{GND} (5./4. Jh.) beginnt der Hedonismus, die abendländische Philosophie zu prägen. Er versteht Glück bzw. das Lustempfinden als zentralen Maßstab menschlichen Handelns. Dabei sollen sinnliche Freuden maßvoll genossen und Gelassenheit (*Ataraxie*) bewahrt werden. Später entwickelt Epikur von Samos ^{GND} (ca. 341–270 v. Chr.) mit seiner Schule eine eigene Ethik der Maßhaltung, denn mit Mäßigung gelebte Lust fördert das langfristige Wohlbefinden. Ein intensiver philosophischer Austausch und gemeinschaftliches Leben in Philosophenhäusern prägen das Leben der Epikureer und ihr Glück.

Als Gegenposition zur Konzentration auf die körperliche Lust entwickelt sich u. a. die Stoa, die das gute Leben als unabhängig von äußerer Lust und Schmerz versteht und es in der Tugend und im inneren Gleichmut findet.

2.2. Aristoteles

Aristoteles ^{GND} (384–322 v. Chr.) interpretiert das Glück in seinem handlungstheoretischen Zusammenhang. *Eudaimonía*, wie er sie vor allem in der Nikomachischen Ethik und in der Eudemischen Ethik herausarbeitet, ist das höchste anzustrebende Gut und das Ziel allen menschlichen Strebens und Handelns. ^[1]

Das einfache Volk hält *eudaimonía* für etwas Greifbares, Sichtbares,^[2] während die Gebildeteren sie als Idee betrachten, als das, was alle Güter gut macht.^[3]

Eudaimonía ist in sich vollkommen und autark,^[4] manifestiert sich aber auch als „tugendgemäße Tätigkeit der Seele“,^[5] das heißt im ethisch guten Verhalten.

Schließlich besteht das herrlichste, glücklichste bzw. glückselige Leben schlechthin in der *theoría*, in der ungetrübten Anschauung Gottes.^[6]

3. Biblischer Befund

3.1. Hebräische Bibel (AT)

Dazu gehören in der hebräischen Bibel Wörter rund um die Begriffe *ṭwv* – *gut*; *zlh* – *Gelingen*; *šlwm* – *Frieden*; *šr* – *selig*; *ršw* – *Gnade*; *yšú'h* – *Hilfe*; *brh* – *Segen*; *šmhh* – *Freude*.

Diese Begriffe unterscheiden nicht zwischen spirituellem, sozialem und materiellem Wohlergehen. Die alttestamentliche Anthropologie kennt keine Unterscheidung von Körper und Seele, von innerem und äußerem Menschen. Wohl gibt es aber die Strömungen, die angesichts der Vergänglichkeit des Menschen Gott allein als Ermöglichungsgrund allen Glücks sehen (Ps 146,5) und Glück als aus einer heilvollen Gottesbeziehung heraus entstehend (Jes 61,10). Glück kann aber auch ganz weltlich, bodenständig gedacht werden in Verbindung mit Wohlstand (Ps 112,1), Familie, Gesundheit, militärischer Sicherheit (Dtn 33,29) o. ä.

3.2. Neues Testament (NT)

In der Basisbibel kommt der Begriff „Glück“ häufiger vor, in anderen deutschen Übersetzungen des NT kaum. Im Umfeld von „Glück/glücklich“ zu verorten: *hêdonê* – *Lust*; *euangelízomai* – *sich freuen*; *euodóomai* – *wohlergehen*; *eirênê* – *Frieden*; *eudokéō/ eudokía* – *Wohlgefallen*; *eulogéō/ eulogía* – *Lob*; *makarios* – *selig*; *dektos* – *angenehm*; *sôtêría* – *Rettung*.

Vorstellungen von Glück im NT beziehen sich überwiegend auf die Gottesbeziehung und auf die Verkündigung des Evangeliums. Ein rein materielles, innerweltliches Glück ist dem NT fremd.^[7]

Insbesondere bei Lk ist die Verkündigung, sei es durch Engel (Lk 2,9ff.; 2,14), sei es durch Jesus selbst (Lk 4,43) oder durch die Apostel (Apg 13,31f.), mit großer Freude verbunden. Glück liegt auch darin, Gott zu loben und ihm zu danken, z. B. bei Tisch (Mt 14,19) oder beim Abendmahl (1Kor 10,16). In den sog. Seligpreisungen (Mt 5,3–12 und Lk 6,21ff.) wird Glück im Kontrast zu den äußeren, weltlichen Gegebenheiten zugesagt. Eine von Gott geschenkte Realität des Glaubens wird aufgebaut, die die herkömmlichen Bewertungsmuster von Wohlergehen und Leid durchbricht und ihnen dialektisch entgegengesetzt ist.

Vor allem in den paulinischen und deuteropaulinischen Briefen wird die christologische Dimension des Glückes explizit. Die Glaubenden werden durch Christus gesegnet, *en christō* haben sie Anteil an seinem Leiden und an seiner Auferstehung (2Kor 2,3; 7,4.13; Kol 1,24). So ist Leiden nicht einfach nur Leiden, sondern bedeutet Gemeinschaft mit Christus und trägt in sich seine Überwindung in der Auferstehung. Selbst im Leiden ist also der Keim des Glücks gelegt.

In AT und NT gleichermaßen bedeutsam ist die gemeinschaftliche Dimension des Glücks. Da der Mensch im AT weniger als Individuum denn vielmehr als Teil seines Volkes in den Blick kommt, ist auch sein Glück nicht individuell zu verstehen, sondern in seiner Bedeutung für das Kollektiv. Im NT ist die Gemeinde als Gemeinschaft der sich zu Jesus Bekennenden der Ort, an dem Glück empfangen und geteilt wird (Röm 15,32; Phil 4,1; 1Thess 2,19f.) und im Gotteslob und entsprechenden Miteinander seine Ausdrucksform findet.

4. Glücksverständnis bis zur Reformation

4.1. Augustin

Das theologische Nachdenken über das Glück wurde ab dem 4. Jh. n.Chr. entscheidend geprägt von Augustinus ^{GND} (354–430). Glück ist nach ihm nur losgelöst von allem Irdischen zu finden. Gott selbst hat das Verlangen nach ihm ins menschliche Herz gelegt (vgl. *Confessiones*, I,1: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“^[8]); der göttlichen Schöpfungsordnung gemäß ist der Mensch auf dieses ewige Glück hin ausgerichtet. Glückseligkeit besteht als *visio beatifica* in der seligen Schau Gottes im Jenseits.^[9]

So steht jedes Nachdenken über Glück als irdisches Gut in der christlich-abendländischen Theologie seit Augustinus unter dem Verdacht des Hedonismus und der Missachtung des Reiches Gottes.

4.2. Luther

Die Reformation verstärkt die Skepsis gegen das irdische Glück und erschwert gleichzeitig das Nachdenken über das verheißene Heil.

Denn ist das Heil das dem Menschen *sola gratia* geschenkte Gut, so wird das menschliche Streben nach Glück zum verdammenswerten Selbstrechtfertigungsversuch. Ferner wird durch Luthers ^{GND} frühe Lehre von der „*resignatio ad infernum*“,^[10] d. h. davon, dass der Mensch angesichts seiner Sündhaftigkeit keinerlei Recht auf eine ewige Glückseligkeit hat und nur einstimmen kann in Gottes Verdammungsurteil, der Fantasie über die Freuden des ewigen Lebens, die im Mittelalter aufgeblüht war, der Riegel vorgeschoben.

Die Ethik erhält bei Luther ihren Platz im „Reich Gottes zur Linken“ und dient ausschließlich der Stabilisierung einer sozialen Ordnung, ihr Zusammenhang mit der Erlangung des Heils wird gekappt. Dennoch birgt der Glauben als solcher für Luther eine Fröhlichkeit, die er als „lieb und lust zu gott“^[11] bezeichnen kann. Der Zusammenhang von Glücksstreben und Religion wird mit Luther also aufgelöst, nicht aber der von Glück und Glauben.

5. Kant und die Folgen

Im 18. Jh. setzt Immanuel Kant ^{GND} diese Linie im Zusammenhang von Glück und Ethik fort.

Kant erkennt zwar an, dass Menschen natürlicherweise nach Glück streben, doch moralisches Handeln soll nicht aus dem Wunsch nach Glück (das auf subjektiven Neigungen basiert), sondern aus Achtung vor dem moralischen Gesetz erfolgen.^[12] Im Zentrum seiner Moralphilosophie steht die Pflicht. „Wenn Eudämonie (das Glücksprinzip) statt der Eleutheronomie (das Freiheitsprinzip der inneren Gesetzgebung) zum Grundsatz aufgestellt wird, so ist die Folge davon Euthanasie (der sanfte Tod) aller Moral.“^[13] Die Spannung besteht also darin, dass der moralisch Handelnde zwar Glück verdient, dass er aber nicht aus diesem Motiv heraus handeln darf. Kant definiert *Glückseligkeit* als „Zustand eines vernünftigen Wesens in der Welt, dem es im Ganzen seines Daseins alles nach Wunsch und Willen geht“.^[14]

Das höchste Gut ist für ihn „die Verbindung von Tugend und Glückseligkeit“^[15] und wird zusammengedacht mit der Idee eines gerechten Gottes im Jenseits, der sicherstellt, dass Tugend schließlich mit Glück belohnt wird – jedoch nicht als moralische Motivation, sondern als metaphysische Hoffnung.

Die Frage nach dem Glück bzw. nach der Glückseligkeit verschwindet immer mehr aus dem deutschsprachigen philosophischen und theologischen Diskurs. Die utilitaristischen Glückskonzepte, die im 19. Jh. im anglo-amerikanischen Bereich populär werden und Glück mit Bedürfnisbefriedigung gleichsetzen, verschärfen diesen Trend. Die Philosophie im alten Europa empfindet das als Verflachung, ohne dem etwas entgegensetzen zu können.^[16]

6. Theologische Neuansätze für ein christliches Glück

Eine neue Bestimmung des Glücksbegriffes muss nicht nur mit dem Utilitarismus, sondern auch mit der wachsenden Individualisierung und Subjektivierung des Glücksbegriffs umgehen. Schließlich erfordern die historischen Katastrophen des 20. Jhs. eine ganz neue theologische Reflektion über die Möglichkeit und Erreichbarkeit von Glück, die nur sehr zaghaft in Gang kommt.

6.1. Dietrich Bonhoeffer

Ohne dass er sich explizit dem Thema „Glück“ gewidmet hätte, hat Dietrich Bonhoeffer ^{GND} einen interessanten Neuansatz im theologischen Nachdenken über das Glück ermöglicht. Er zeigt einen Weg jenseits der Dichotomie von irdischem Glück und verheißenem Heil. In der „Ethik“^[17] prägt er den Begriff der „Christuswirklichkeit“, in der „Weltwirklichkeit“ und „Gottes Wirklichkeit“ gleichermaßen gegenwärtig sind. Ein Leben in der Christuswirklichkeit führt weder zu Weltabgewandtheit noch zu Hedonismus, sondern zu einem verantwortungsvollen, d. h. im Dienst des Reiches Gottes stehenden Sein in der Welt. „Mit dem Wirklichkeitsbegriff sucht Bonhoeffer ein Jenseits von Sollen und Sein, Idealismus und Positivismus, Normethik und Sozialethik, Naturrecht und Rechtspositivismus Gegebenes zu finden.“^[18] Eine solche Wirklichkeit in der Versöhnung der Gegensätze, in der Übereinstimmung mit sich selbst, mit dem Mitmenschen, mit der Gesellschaft, mit Gott birgt Glück.

Dieses Glück ist für Bonhoeffer ^{GND} in der Kirche erfahrbar und gestaltbar, als Teilhabe an der Wirklichkeit Gottes inmitten der Wirklichkeit der Welt. Es ist nicht ausschließlich auf das Reich Gottes ausgerichtet, sondern auch ganz weltlicher Selbstzweck. Diesen Gedanken vertieft Bonhoeffer in seinen Briefen aus der Haft anhand der Unterscheidung von Letztem und Vorletztem. Die Ausrichtung auf das Letzte gibt dem jetzigen Leben eine besondere Würde: sie befreit dazu, die Welt in ihrer Schönheit und in ihrer Not umso intensiver wahrzunehmen und zu nutzen, gerade weil sie nicht beliebig ist, sondern eine durch das Letzte begrenzte Welt. So eröffnet Bonhoeffer den Raum für ein rein säkulares Glück und Glücksstreben, das aber im österlichen Glauben in ein neues Licht getaucht wird. In diesem Licht ist auch das Leid beschienen und wird damit aufgenommen in das umfassende Glück der Christuswirklichkeit. „Schon richtet sich unser Blick auf das Letzte, aber noch haben wir unsere Aufgaben, unsere Freuden und unsere Schmerzen, auf dieser Erde und die Kraft des Lebens ist uns durch Ostern zuteil.“^[19] (10.04.1944).

6.2. Glück und Glaube

Einzelne Ansätze versuchen in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. eine theologische Neudefinition von Glück. Dorothee Sölle ^{GND} z. B. erkennt in der Furchtlosigkeit Jesu, in seiner vollständigen Integration von Über-Ich und Es sowie in seiner Bereitschaft zu teilen ein tiefes Glück, daher sieht sie Jesus als „den glücklichsten Menschen, der jemals gelebt hat.“^[20]

Nach der Jahrtausendwende entsteht angesichts der Marginalisierungstendenzen von Kirche, angesichts der globalen Herausforderungen und Bedrohungen ein neues theologisches Bemühen, die Relevanz von Glauben für ein glückliches Leben zu reflektieren und die eingangs erwähnten Spannungsfelder neu auszuloten. Zwei Motive treten in den neueren Reflexionen in den Vordergrund:

- Die Ahnung des Transzendenten: Glück kann gedeutet werden als der „Überschuss“, der den Menschen über diese Welt hinausweist und ihm vergegenwärtigt, dass er seine Erfüllung nicht nur in dieser Welt findet. So sieht z. B. Jörg Lauster ^{GND} die Aufgabe einer theologischen Glückslehre darin, „an diesen Bezug zu einer letzten, den Menschen übersteigenden und doch das Leben prägenden Wirklichkeit zu erinnern“^[21] und den „Überschuss als das Aufleuchten göttlicher Gegenwart in der Welt“^[22] verstehen zu helfen. Dem korrespondiert eine hohe Bedeutung des Themas „Dankbarkeit“ im aktuellen theologischen Glücksdiskurs. Eine Haltung der Dankbarkeit, die das Leben versteht als Geschenk aus Gottes Güte, ist

glücklich.^[23] Dankbarkeit steht der Gleichgültigkeit, der Resignation und dem inneren Rückzug entgegen. In dieser Hinsicht ist sie verschwistert mit der Klage, die gegen den Schmerz nicht abstumpft, ihn nicht ignoriert und auch nicht in sich hineinfrisst, sondern ihn vor Gott ausschüttet. Klage ermöglicht somit die Erfahrung, das Leid adressieren zu können, statt an ihm zu zerbrechen. Das wiederum birgt die Ahnung eines Glücks, das weit jenseits der Frage nach einem gelingenden Leben liegt.^[24] So stellen Klage und Dank das Leben vor einen das eigene Leben übersteigenden Horizont und machen es durchlässig für glück-ahnende Transzendenzerfahrungen.^[25]

- Der Umgang mit Unvollkommenheit und Endlichkeit: Die Einsicht, dass dem Menschen eine vollkommene Lebensführung nicht gelingen wird und dass unter den Bedingungen von Endlichkeit ein vollkommenes Glück nicht zu erreichen ist, führt zur Entwicklung des Konzepts der „gelingenden Unvollkommenheit“^[26] als ein neues ethisches Leitprinzip, das in den Spannungsfeldern des Glücks immer wieder neu durchbuchstabiert werden muss.^[27]

Dabei ist schon die Einsicht selbst, dass vollkommenes Glück trotz seiner medial suggerierten Greifbarkeit nicht gelebt und wohl noch nicht einmal gedacht werden kann, ein Schritt auf dem Weg des unvollkommenen Glücks unter den Bedingungen von Endlichkeit. Die Risse der Unvollkommenheit geben wiederum Raum für die Ahnung dessen, was unsere Endlichkeit übersteigt und umfängt und damit für einen Widerschein von Glück.

Weiterführende Literatur

Bindseil, Christiane, Es ist das Ja zum Glück. Ein theologischer Entwurf im Gespräch mit Bonhoeffer und Adorno, Neukirchen 2011.

Claussen, Johann Hinrich, Glück und Gegenglück. Philosophische und theologische Variationen über ein alltägliches Thema, Tübingen 2005.

Großhans, Hans-Peter, Vom Glück eines guten Lebens. Über Glückserwartungen des Gottesglaubens und menschlichen Perfektionismus, in: Krüger, Malte/Schlenke, Dorothea (Hrsg.), Glück und Gott? Zur Hermeneutik des guten Lebens, Leipzig 2025, 81–100.

Hofmann, Matthias et al. (Hrsg.), Gelingende Unvollkommenheit. Glück als Herausforderung der Ethik, Leipzig 2025.

Lauster, Jörg, Gott und das Glück. Das Schicksal des guten Lebens im Christentum, Gütersloh 2004.

Lauster, Jörg, Glück in der Religion, in: Richter, Cornelia (Hrsg.), Gutes Leben. Fragile Vielfalt zwischen Glück, Vertrauen, Leid und Angst, Würzburg 2014, 77–99.

Lauster, Jörg, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2020.

Einzelnachweise

¹ Vgl. Aristoteles, Eudemische Ethik. Übersetzt und kommentiert von Franz Dirlmeier, Darmstadt ³1979; ders., Nikomachische Ethik. Übersetzt und kommentiert von Franz Dirlmeier, Anmerkungen von Ernst A. Schmid, Stuttgart 2003, 1097b22.

² Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1095a23f.

³ Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1095a26.

⁴ Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1097a34; b20.

⁵ Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1098a16.

- ⁶ Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1177a17ff.
- ⁷ Vgl. Marquart, Oliver, Glück in der Bibel. Will Gott, dass wir in dieser Welt glücklich sind?, 21.10.2022 (<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/glaube/glueck-bibel-gott-gluecklich>), abgerufen am 22.11.2025.
- ⁸ Augustinus, Aurelius, Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Otto F. Lachmann, Leipzig 1888 u. ö., I, 1.
- ⁹ Vgl. Augustinus, Aurelius, Vom Gottesstaat. Aus dem Lateinischen übersetzt von Wilhelm Thimme, eingeleitet und kommentiert von Carl Andresen, München 2007, XXII, 30.
- ¹⁰ Vgl. Luther, Martin, Römerbriefkommentar (1515/16), in: WA 56, 388ff.
- ¹¹ Vgl. Luther, Martin, Schriften 1520/21, in: WA 7, 36, 3.
- ¹² Vgl. Kant, Immanuel, Kritik der praktischen Vernunft (AA V), Köln 2009, 71.
- ¹³ Kant, Immanuel, Die Metaphysik der Sitten (AA VI), 1. Auflage 1731, Berlin 1963, 17.
- ¹⁴ Kant, Immanuel, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 16, Frankfurt a. M. ⁴2016.
- ¹⁵ Kant, Kritik, 110.
- ¹⁶ Vgl. Lauster, Jörg, Gott und das Glück. Das Schicksal des guten Lebens im Christentum, Gütersloh 2004, 113f.
- ¹⁷ Vgl. Bonhoeffer, Dietrich, Ethik (DBW 6), Gütersloh ²2006.
- ¹⁸ Moltmann, Jürgen, Gemeinde im Horizont der Herrschaft Christi. Neue Perspektiven protestantischer Theologie, Neukirchen 1959, 41.
- ¹⁹ Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (DBW 8), Gütersloh 1998, 379.
- ²⁰ Sölle, Dorothee, Phantasie und Gehorsam. Überlegungen zu einer künftigen christlichen Ethik, Stuttgart ⁷1976, 64.
- ²¹ Lauster, Jörg, Gott und das Glück. Das Schicksal des guten Lebens im Christentum, Gütersloh 2004, 190.
- ²² Lauster, Jörg, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2020, 13.
- ²³ Vgl. Domradio.de, „Jeder Sonnenstrahl ist ein Geschenk“, 20.03.2024 (<https://www.domradio.de/artikel/gluecksforscher-sieht-verbinding-zwischen-glueck-und-glaube>), abgerufen am 22.11.2025.
- ²⁴ Vgl. Frank, Helmut, Neues Buch von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm. Macht der Glaube glücklich?, 26.06.2022 (<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/glaube/neues-buch-von-landesbischof-heinrich-bedford-strohm-macht-der-glaube-gluecklich>), abgerufen am 22.11.2025.
- ²⁵ Vgl. Lauster, Jörg, Glück in der Religion, in: Richter, Cornelia (Hrsg.), Gutes Leben. Fragile Vielfalt zwischen Glück, Vertrauen, Leid und Angst, Würzburg 2014, 77–99.
- ²⁶ Hofmann, Matthias et al. (Hrsg.), Gelingende Unvollkommenheit. Glück als Herausforderung der Ethik, Leipzig 2025, 8.
- ²⁷ Großhans, Hans-Peter, Vom Glück eines guten Lebens. Über Glückserwartungen des Gottesglaubens und menschlichen Perfektionismus, in: Krüger, Malte/Schlenke, Dorothea (Hrsg.), Glück und Gott? Zur Hermeneutik des guten Lebens, Leipzig 2025, 81–100, 81.

Zitierweise

Bindseil, Christiane: „Glück“, Version 1.0, in: Onlinelexikon Systematische Theologie, ISSN 3052-685X, 16. Dezember 2025. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-114294>

Metadaten

DOI	https://doi.org/10.15496/publikation-114294
Creative Commons Lizenztyp	Attribution-NonCommercial-NoDerivs CC BY-NC-ND (4.0)
peer reviewed von	Martina Bär
Sachschlagwort	Anthropologie , Begehren , Existenz , Gefühl , Gegenwart Gottes , Heil , Leben , Leid , Lust , Mensch , Philosophie , Reich Gottes , Würde , höchstes Gut
Index Theologicus (IxTheo)	Anthropologie , Begehren , Existenz , Gefühl , Gegenwart Gottes , Heil , höchstes Gut , Leben , Leid , Lust , Mensch , Philosophie , Reich Gottes , Würde
Karlsruher Virtueller Katalog (KVK)	Anthropologie , Begehren , Existenz , Gefühl , Gegenwart Gottes , Heil , höchstes Gut , Leben , Leid , Lust , Mensch , Philosophie , Reich Gottes , Würde
Personen	Aristippos von Kyrene , Aristoteles , Augustinus von Hippo , Dietrich Bonhoeffer , Epikur , Immanuel Kant , Jörg Lauster , Martin Luther , Dorothee Sölle

SCHLAGWORTE

